

machung.

angsvollstreckung
tag den 10. d.
egenstände öffent-
verkauft:

yr in Fischbach
ammentunft beim
das.

hr in Laasphe
töfeln. Zusam-
im Holzändler
dt hier.

tober 1892.
Wälker,
chtsvollzieher.

e Puderbach ist
und Nacht-

m 10. November
besehen. Ge-
wollen sich beim
Pfeil daselbst

gung.

en, welche un-

ochter und

Fischer

en Kranke

und sie zur

te begleitet

ie zahlreichen

umenspenden

hen Dank.

tober 1892.

rauernden

bliebenen.

resp. Zahlung

Preuß. Lotterie

am 12. Oktbr.

W. Jung.

gut gearbeitete

iten

30 Flaschen,

ertheilt Herr

ilb in Die-

thkraut,

n,

ben

nächsten Tagen

um billigen

Metz.

Tagen erhalte

Rotz-

ing und

in.

nehme ich von

Dresler.

t.)

der Redaktion.)

schneidenden

nächsten Ehren-

urchläuft die

der Bürger-

zur Amts-

ten die von

anungen an

träuchen und

der ausheben

er gewesen.

Verwüstung

inen Antrag

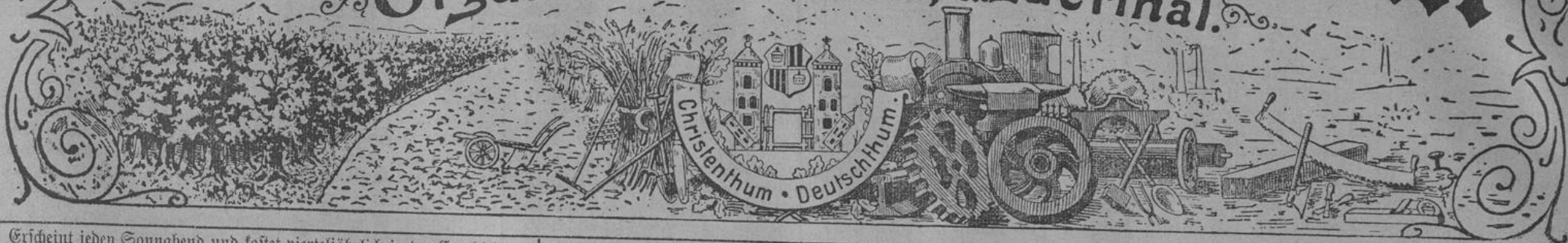
um Rücker-

stattung der

aren Aus-

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lahn, Dill- u. Ederthal.



Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition
50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit illustr. Unterhaltungsblatt
in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum
mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.
Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 42.

Laasphe, Sonnabend den 15. Oktober 1892.

17. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung. Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-
Verwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 137 und 139 des Ge-
setzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird
vorbehaltlich der nachträglichen Zustimmung des Bezirks-Ausschusses
für den Umfang des Regierungsbezirks folgendes angeordnet:

§ 1. Alle aus dem hamburgischen Staatsgebiet kommenden Per-
sonen haben sich während der nächsten 6 Tage nach dem Verlassen
desselben an jedem Orte, an welchem sie anlangen, spätestens 12 Stun-
den nach der Ankunft bei der Ortspolizeibehörde unter Angabe ihrer
Unterkunft zu melden und über den Tag, an welchem sie das vorge-
nannte Gebiet verlassen haben, auszuweisen.

§ 2. Die gleiche Vorschrift (§ 1) gilt für alle Personen, welche
aus einem anderen Orte eintreffen, an welchem nach einer ausdrück-
lichen amtlichen Veröffentlichung im deutschen Reichs- und Preussischen
Staatsanzeiger Cholera epidemisch herrscht.

§ 3. Zu der in den §§ 1 und 2 vorgeschriebenen Anmeldung sind
auch die Wohnungs- und Unterkunftsgeber der zureisenden Personen,
namentlich die Gastwirthe verpflichtet.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit einer
Geldstrafe von 3 bis zu 60 Mark, an deren Stelle im Unvermögens-
falle entsprechende Haftstrafe tritt, bestraft, sofern nicht nach § 327 des
Reichsstrafgesetzbuchs eine höhere Strafe verurteilt ist.

§ 5. Für die Dauer der Gültigkeit dieser Verordnung treten alle
davon abweichenden Orts- und kreispolizeilichen Vorschriften, auch so
weit dieselben weitergehende als die obigen Anordnungen enthalten,
außer Kraft.

§ 6. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung
an Stelle der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 7. d. Mts. (N. V.
S. 579), welche aufgehoben wird.

Arnsberg, den 9. September 1892.

Der Regierungs-Präsident. Winger.

Verleburg, den 15. Sept. 1892.

Der Königl. Landrath. v. Gersdorff.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-
Verwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 137 und 139 des Ge-
setzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird
vorbehaltlich der nachträglichen Zustimmung des Bezirks-Ausschusses
für den Umfang des Regierungsbezirks folgendes angeordnet:

§ 1. Die Ein- und Durchfuhr von gebrauchter Leib- und Bett-
wäsche, gebrauchten Kleidern, Hähnen und Lumpen aller Art, Obst,
freigem Gemüse, Butter und Weichkäse aus dem hamburgischen Staats-
gebiet ist verboten. Ausgeschlossen von dem Verbot bleiben Wäsche und
Kleider von Reisenden.

§ 2. Das vorstehende Verbot bezieht sich nicht auf Sendungen,
welche von der Post oder Eisenbahn nur durch das hamburgische
Staatsgebiet hindurch, nicht aber aus demselben ausgeführt werden

Die Dorfwaife.

Erzählung von W. D. von Horn.

Unten beim Eingang des Dorfes L. ist ein freier
Raum, an dessen Grenze gegen den hochaufragenden
Berg eine uralte Linde steht, deren Stamm hohl ist,
deren Aeste aber den nicht sehr umfangreichen Platz fast
überdachen und ihn so zu dem Spielplatz der Kinder
des Dorfes recht unwiderstehlich stempeln. Sie konnten
da spielen, wenn die Glut der Sommerhitze erdrückend
über dem Thale lag; sie konnten da sich tummeln, wenn
es regnerisch war und spärlich oder nebelartig der Regen
fiel, und die, welche nicht gerne hingingen oder zu weit
laufen mußten, um heimzukommen, fanden vor dem
Regen in dem umfangreichen hohlen Stamme des ehr-
würdigen Baumes eine so behagliche Stätte, um sich
tauernd recht enge aneinander zu drücken, daß es sich in
der ganzen Welt nicht besser Märgen und Geistergeschichten
anhören ließ als „in der Linde“, wenn sie der Heinrich
erzählte. Denn der verstand's, daß es einem gruselte
und mitunter eiskalt den Rücken herauf bis in den
Rücken lief. Es war eine Pracht, und er hatte es so in
seiner Gewalt, daß er auch die Thränen in die hellen,
klaren Kinderaugen locken konnte, wenn er eine rührende
Geschichte, z. B. die von der heiligen Genoseva, erzählte.
Soll ich es aber ganz sagen, so war ja das nicht des
achtjährigen Knaben Absicht, Plan oder Berechnung; nein
er weinte selbst einmal mit, wie er herzlich mitlachte,
wenn's etwas zu lachen gab. Es war eben pure Natur.

Da kam es denn auch beim hellsten Sonnenscheine
vor, daß eine Anzahl Kinder in der Linde im Kreise
kauerte und Heinrich dabei und alle ihm lauschten und

§ 3. Das Ein- und Durchfuhrverbot des § 1 tritt auch gegen-
über den aus anderen Orten herkommenden Gegenständen der bezeich-
neten Art in Kraft, wenn an diesen Orten nach einer ausdrücklichen
Veröffentlichung im deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger
die Cholera epidemisch herrscht.

§ 4. Für die Dauer des Bestehens dieser Verordnung werden alle
derselben entgegenstehenden Orts-, Kreis- und Bezirks-Polizei-Verord-
nungen, insbesondere auch soweit dieselben ein Ein- und Durchfuhrver-
bot noch für andere als die oben bezeichneten Gegenstände enthalten,
aufgehoben.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit einer
Geldstrafe von 10 bis zu 60 Mark, an deren Stelle im Unvermögens-
falle entsprechende Haftstrafe tritt, bestraft, sofern nicht nach § 327 des
Reichsstrafgesetzbuchs eine höhere Strafe verurteilt ist.

§ 6. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung
in Amtsblatt in Kraft.

Arnsberg, den 10. September 1892.

Der Regierungs-Präsident Winger.

Verleburg, den 15. Sept. 1892.

Der Königl. Landrath. v. Gersdorff.

Nur Weltausstellung in Chicago.

Laasphe, den 13. Oktober 1892.

W. Mächtig rüstet man in der Großstadt am Michigansee
auf den Beginn der Weltausstellung. Wie in einem
Ameisenhaufen wimmelt es von geschäftigen Arbeitern
auf dem weiten Ausstellungsfelde. Künstliche Seen, Hafen-
anlagen, geräumig genug für die größten Seeschiffe,
wundervolle Parkpartien zaubert ihr Fleiß hervor,
zahllose Gebäude, Riesenpaläste der Industrie wachsen
empor unter ihren geschäftigen Händen. Die besten Kräfte,
die intelligentesten Köpfe unter den Künstlern, Technikern,
Baumeistern u. in allen civilisirten Ländern der Erde
werden herangezogen um die Abtheilungen der einzelnen
Nationen in möglichstem Glanze, in der größten Voll-
kommenheit darzustellen. Man kann jetzt schon behaupten,
daß diese Ausstellung auf amerikanischem Boden die
ausgezeichnetste aller bisher auf dem Erdenrund abgehal-
tenen Heerschauen des Kunst- und Gewerbsfleißes bilden
wird.

Ein gewisser wehmüthiger Neid erfasst uns angesichts
der Festesvorbereitungen jenseits des Weltmeeres, des
rührigen, fröhlichen Schaffens der Amerikaner an einem
großartigen Friedenswerke. Uns sollte es nicht vergönnt

sein, die Völker des Erdballes zum Schauen deutscher
Arbeit einzuladen, eine Weltausstellung ist uns vorläufig
durchgegangen, und statt fröhlicher Beschäftigung unserer
Gedanken mit einem solchen weltbewegenden Plane, dessen
gelungene Ausführung dem Ruf deutscher Geschäfte un-
geheuer vorthellhaft wäre, sind wir genöthigt, unsere
Köpfe anzustrengen in der Beantwortung der erbaulichen
Frage: „Wie und wo lassen sich weitere Steuerlasten
ertragen, damit wir uns noch besser rüsten zum — Krieg?“

Die unendlichen Mehrforderungen für Militärzwecke,
beinahe verleiden sie uns den Anblick unserer schmucken
blauen Jungs! Sie müssen ja sein, leider, leider, wir
sind eingeklinkt zwischen bösen Nachbarn, während
die Amerikaner statt streitfuchtiger Schimpfreden an ihren
Grenzen das Brausen von Gottes freiem Weltmeere hören.
Doch der Herrgott, der uns in die Presse gesetzt, wird
wohl wissen, wozu es seinem deutschen Volke gut ist
und unsere Geduld im Ertragen des Unvermeidlichen
auch einmal mit großen Erfolgen belohnen.

Um auf die Weltausstellung zurückzukommen, so wird
Deutschland in durchaus würdiger Weise in Chicago ver-
treten sein. Der dem Reiche zugewiesene Platz auf dem
Ausstellungsfelde ist einer der schönsten und bestgelegenen.
Die Reichsregierung hat einige fachverständige Beamte
an Ort und Stelle geschickt, die den Ausstellern ihre
Plätze anweisen, und dafür Sorge tragen, daß die Deutsch-
amerikaner sich nicht ihres Mutterlandes zu schämen
brauchen. Die Bildung von Ausstellungsgruppen ist be-
reits beendet, ebenso die Vertheilung der Plätze an die
Gruppen. Weinbau, Maschinenbau, das Buchgewerbe,
die chemische Industrie, Sammet- und Seidenindustrie,
die sächsische Textilindustrie, Nürnberger Spielwaren,
Electrotechnik, landw. Maschinen, der Bergbau, die Bronze-
industrie u. sind schon an der Herstellung der Schau-
geräthe. Andere Abtheilungen z. B. die der deutschen
Bäder, der Obst- und Beerenweine, des Gartenbaues,
der Optik und Mechanik; der Graveure, der Landwirth-
schaft sind in günstigem Fortschritt begriffen. Die Ein-
zelaussteller welche wie z. B. die aus dem Gebiete der
Großeisenindustrie wichtige Theile unseres Gewerbslebens
vertreten, sind jetzt fast alle mit den Maagen ihrer
Plätze versehen. Nur mit dem Kunstgewerbe ist bis

Dorfwaife? Was ist das? fragen manche meiner
lieben Leser, und ich muß, um darauf zu antworten
etwas weiter zurückgreifen.

Das Gemeindegesetz bestimmte: Eine arme, hilflose
Waife fällt der Gemeinde anheim und muß von ihr er-
nährt und erzogen werden.

Es fällt mir nicht im Traume ein, über den Wert
dieses Gesetzes hier zu reden; das ist nicht die Sache des
Erzählers einer Lebensgeschichte, deren Verlauf innerhalb
seines Gesichtskreises liegt, und deren
Wahrheit er verbürgen kann. Die einfache Thatsache zu
erzählen ist seine Aufgabe und ihm Bedürfnis.

Heinrichs Vater war ein Schuster, armer Leute
Kind, Erbe eines baufälligen kleinen Hüttchens im
Oberdorfe, wo er nach seiner kurzen Wanderschaft sich
setzte und ein liebes Mädchen heiratete, die so arm war
wie er, und mit der er als Kind manch Stücklein Brot
geteilt hatte, das an den Thüren erbettelt war. Als
der einzige Schuster im Dorf ging es ihm leidlich, aber
der Gerber in der Stadt mußten im Anfange borgen;
das Geld für die Schuhe mußte zur Einrichtung des
ärmlichen Haushalts und des bescheidenen Lebensunter-
haltes dienen, und — die Schuld lief auf. Er wollte
sie ehrlich tilgen, aber der Keim einer tückisch schleichen-
den Zehrunge, ein mütterliches, schauerliches Erbe, lag in ihm
entwickelte sich bei der sükenden Arbeit und ihrer nicht
kleinen Anstrengung rasch und legte ihn nach Jahresfrist,
als die herbstlichen Blätter fielen, ins stille Grab. Die
arme Witwe hatte ein Kind, ein Knäblein, und die
Gerber in der Stadt waren menschlicher, als man von
harten Geldmenschen hätte erwarten sollen; sie ließen ihr
das Hüttchen. Das stille häusliche Glück hatte unter
dem Strohdache seine Stätte; jetzt hatte sie das tiefste

jezt noch keine Verständigung über die Platzfrage erzielt worden, doch soll eine Einigung bevorstehen.

Jedes ausstellende Land erbaut inmitten seines Platzes ein besonderes Staatsgebäude, das zur Aufnahme von Sammlungen dient. Das schon mächtig in die Höhe gewachsene deutsche Staatsgebäude ist der Gegenstand allseitiger Bewunderung. Im altdeutschen Stil entworfen, mit lauschigen Erkern, hochragenden Giebeln, den Sinn- sprüchen und den freundlichen Wandmalereien ist der mächtige Bau ein Sinnbild des echt deutschen gemütlichen Heimgefühls. Eine zum Staatshause führende Straße wird umsäumt mit Einzelhäusern; alle sind sie von frischem Grün und kleinen Gärten umgeben und jedes stellt den speziellen Häusertypus einzelner deutscher Gegenden dar. Wir sehen ein heffisches Bauernhaus, Spreewaldhaus, Schwarzwaldhaus u. s. w. Jedes ist naturgetreu im Inneren eingerichtet und seine Bewohner tragen das Nationalcostüm der betreffenden Gegend.

Tagessgeschichtliches.

Deutschland. Das seit dreizehn Jahren bewährte politische Freundschafts- und Bündnisverhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn hat durch die soeben stattgefundene Kaiserbegegnung von Schönbrunn sichtlich eine abermalige Befestigung erfahren. Wohl entbehrte das Ereignis einer besonderen diplomatischen Umrahmung, da sich bei dem jüngsten Besuche Kaiser Wilhelms am Wiener Hofe kein Vertreter der deutschen Politik im Gefolge des erlauchten Monarchen befand. Aber schon die Thatsache, daß der deutsche Kaiser drei Tage lang der Gast des österreichischen Herrschers in dessen historischen Sommerschlössen gewesen ist, bürgt dafür, daß mit der unverminbten Fortdauer der beide Monarchen verbindenden innigen persönlichen Beziehungen zugleich auch der fernere Fortbestand des zwischen ihnen Reiches obwaltenden engen Bündnisses gesichert ist. Außerdem weist der Vorgang doch unverkennbar politische Momente auf, die sich momentan in den Empfangen des österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Taaffe, des österreichisch-ungarischen Ministers des Auswärtigen Grafen Kalnoky und des ungarischen Cabinetchefs Grafen Szapary seitens des deutschen Kaisers fundgegeben. Ebenso besitzt die Auszeichnung des Grafen Taaffe mit dem Schwarzen Adlerorden unstreitig ihre politische Bedeutung, während die vor Kaiser Wilhelm stattgefundene Vorstellung des Finanzministers Dr. Steinbach, des Landesverteidigungsministers v. Zaleski und des deutschen „Landmann-Ministers“ Grafen Khuenburg wohl nur eine ceremonielle Bedeutung aufweist.

— Haben wir in Preußen-Deutschland eine neue Ministerkrise oder nicht? So kann man wohl angesichts des Durcheinander von sensationellen Meldungen und Gerüchten fragen, welches durch die neue Militärvorlage hervorgerufen worden ist und das noch immer fortdauert. Wenn man lediglich den Versicherungen der Berliner Offiziösen Glauben schenken wollte, so wäre von Differenzen in den maßgebenden Berliner Regierungskreisen infolge der Militärfrage nicht entfernt die Rede und herrschte vielmehr zwischen den verantwortlichen Vertretern der Reichsregierung und denen der preussischen Regierung die traulichste Harmonie. Aber es scheint zwischen beiden Theilen doch nicht mehr recht eitel Liebe und Freundschaft abzuwachen, es ist kaum mehr zweifelhaft, daß gewisse Verstimmungen bestehen, und bleibt lediglich abzuwarten, wie sich dieselben weiter entwickeln werden. Vorläufig ruht indeß die neue Militärvorlage noch immer im Schooße des preussischen Staatsministeriums, wenigstens

leid, der herbste Schmerz eingenommen, und der nagt am Lebensfaden so unbemerkt, aber in seiner steten threnreichen Arbeit so folgerecht, daß dieser Faden endlich bricht und mit ihm ein armes, weiches Menschenherz.

Da steht denn ein trüber, nebelumflorter Herbstmorgen noch heute vor meiner Seele, als wäre es gestern gewesen.

Schwarzgekleidete Menschen gehen stille das Dorf hinauf und stehen gruppenweise, nur leise flüsternd, um das Hättchen darin ehegestern ein Mutterherz betend ihr einziges Kind gesegnet und dann den letzten Seufzer ausgehaucht hat. In manchem Frauenauge ist es feucht und die bleichen Züge deuten auf eine allgemeine Theilnahme, die man freilich in den harten Männergesichtern vergeblich suchen würde.

Jetzt kommt ein Zug dunkelgekleideter Knaben. Hinter ihnen geht der alte Lehrer und der Pfarrer folgt, von zwei Chorknaben begleitet, die Rauchfah und Weihrauchgefäß tragen, und vor dem Zuge trägt ein dritter das hohe Kreuz einher.

Die Bauern entblößen ihre Häupter. Sie grüßen alle den greisen Pfarrer und schließen sich dem Zuge an.

Jetzt beginnen die Glocken auf dem alten Turme ihr Geläute. Aus der Hütte wird der schwarze Sarg gebracht und auf die Bahre gestellt. Der Geistliche segnet die Leiche ein, verrichtet die Gebete, und acht Männer heben die Arme, die eben den letzten Segen empfangen hat, auf ihre Schultern, und der Zug geht stille zum nahen Gottesacker, wo sich nach den kirchlichen Ceremonien der Hügel wölbt. Alle beten stille und treten dann den Zug zur Kirche an, wo des Schöffen wackere Frau hinter dem Rücken ihres harten Mannes eine Seelenmesse für die liebe Freundin bestellt hat. Sie genügt damit ihrem gläubigen und liebenden Herzen, wie sie ihm genügt in der Pflege der Kranken und in der Unterstützung der Wittve in ihren früheren Tagen.

Sie führt den bleichen Knaben an der Hand, der weinend am Grabe der Mutter gekniet, und gelobt, ihm Mutter zu sein an der Stelle der Heimgegangenen.

hat sich der Bundesrath in seiner am Donnerstag abgehaltenen weiteren Plenarsitzung noch nicht mit der genannten Vorlage beschäftigt.

— Die abgelaufene Woche barg mit dem 12. Oktober einen weltgeschichtlichen Erinnerungstag in sich, denn am vergangenen Mittwoch waren vier Jahrhunderte verflossen, daß Christoph Columbus die Bahama-Insel Guanahani entdeckte und hiermit der Menschheit eine ganz neue Welt schenkte. Die Entdeckung Amerikas aber hat den Entwicklungsgang der Menschheit nach den verschiedensten Seiten hin in gewaltigster, im Großen und Ganzen höchst segensvoller Weise beeinflusst, so daß man auf Erden gewiß noch in fernsten Zeiten des Urhebers dieser Großthat dankbar gedenken wird. Spezielle Festlichkeiten anlässlich des Jubiläums vom 12. Oktober haben in diesen Tagen auf spanischer Erde, in Huelva, und auf amerikanischem Boden, in New-York, stattgefunden, und nahmen sie dort wie hier einen glänzenden Verlauf.

Oesterreich-Ungarn. Die österreichisch-ungarische Delegationsession in Pest verläuft, nachdem sie im Beginn durch die Erklärungen Kalnoky's über die europäische Lage und die sich hieran knüpfenden Debatten in den Budgetausschüssen einen vielversprechenden interessanten Anlauf genommen, bis jetzt ziemlich langweilig. Auch die Mittwochssitzung des Heeresauschusses der ungarischen Delegation machte hiervon keine Ausnahme, denn die lange Unterhaltung über die Eigenschaften des neuen rauchfreien Pulvers in Oesterreich, die man beliebte, kann doch schwerlich als riesig interessant bezeichnet werden. Im Uebrigen haben sich die Herren Delegirten nunmehr entschlossen, trotz der Cholera ruhig weiterzutagen, welches löbliche Vorhaben ihnen allerdings durch die jetzt constatirte Wiederabnahme der Cholera in Pest erleichtert wird.

Italien. Für Italien sind wieder einmal heiße Wahlzeiten angebrochen. Durch königliches Decret ist die Auflösung der bisherigen Deputirtenkammer ausgesprochen worden und jetzt das Decret weiter die allgemeinen Wahlen auf den 6. November, die Stichwahlen auf den 13. November und die Einberufung des neuen Parlaments auf den 23. November fest. Diese königlichen Verfügungen erfolgten auf Grund eines Berichtes des Ministeriums Giolitti, in welchem dasselbe sein ferneres Regierungsprogramm entwickelt. Das letztere macht im Lande allenthalben einen sehr günstigen Eindruck.

Plandereien aus der Gegenwart.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

In der verfloffenen Woche fand ein merkwürdiges Wettreiten deutscher und österreichischer Offiziere statt. Es galt, die Strecke Berlin—Wien in kürzester Zeit zu durchreiten. In einzelnen Gruppen wurden, wie vorher vereinbart, die Herrn losgelassen, es stand ihnen frei, den Weg zu wählen, nur mußten sie an einem bestimmten Punkte in Wien bez. in Berlin ankommen. Als erster langte am Berliner Zielpunkt ein junger österreichischer Leutnant an, zwar halbtodt vor Erschöpfung aber nach einem unglaublich kurzen Ritt von siebzig und einigen Stunden. Ein zweiter Oesterreicher, Graf Stahrenberg übertraf diesen mit einem Ritt von nur siebzig Stunden und einigen Minuten. Die deutschen Reiter schienen von vorneherein auf jeden Siegespreis verzichten zu müssen, sie brauchten durchweg 10 Stunden mehr zu ihrem Ritt als die Kameraden aus Oesterreich. War dieses Factum auch ärgerlich für die Deutschen, so war es doch keineswegs schimpflich sondern erklärlich. Die Wiener Reiter durchnaßten mit frischen Pferden die böhmischen Berge und hatten für die müden Rosse die erst saft abfallenden dann ebenen Straßen durch Sachsen, Lausitz und Brandenburg; bei den Deutschen war die Sache eben umgekehrt. Da, plötzlich schien es, als sollte trotz dieser ungünstigen Verhältnisse den Oesterreichern der Siegespreis abgenommen werden.

Ich, das treue Herz ahnt nicht, daß kalte Vöbligkeit ihm das versagen wird, was es vor dem Herrn gelobt.

Es liegt, als die Messe vorüber eine tiefe Stille auf dem Dorfe, und man hätte mit dem Evangelio sagen mögen: „Siehe, wie haben sie sie so lieb gehabt!“ Aber damit wäre man der wahren Ursache doch nicht ganz nahe gekommen.

Die Zeit zwischen der Kirche und dem Mittage war zu kurz, um noch ein Fruchtbett zu dreschen. Daher wurden nach dem Ablegen der Feierkleider nur stille häusliche Arbeiten vorgenommen. In den wenigsten klingt der feierliche Ton nach, den ein Menschengrab durch die Seele zittern läßt, oder das Mitgefühl, das eine arme Waise wecken kann.

Der Bube fällt der Gemeinde zur Last, hört man hin und wieder die Männer sagen. Wie wird's denn der Gemeinderat machen? Es kostet die Gemeinde viel, wenn sie ihn bei einem ohne weiteres unterbringen. Es wäre gescheiter, ihn zu versteigern, sagen andere; dann käme die Gemeinde besser weg.

Des Schöffen Frau hat den Knaben mit heimgenommen, und er sitzt bei der kleinen Lene am Ofen im Aufenthaltsstübchen, und die Kinder sprechen vom Tode in ihrer Weise.

Drüben im der Wohnstube sitzt Lenchens Mutter schon wieder im sauberen Werktagskleide am Spinnrad, und eine Thräne jagt die andere über die volle, heute so bleiche Wange der schönen Frau. Was ihr die Seele bewegt, ist das Los des armen Heinrich, dem sie Mutter sein wollte, — denn sie ahnt, daß es nicht nach ihrem Herzen, sondern nach Bauernweise gehalten werden wird. Ihr Gatte hatte zu ihr gesagt: „man meint, sie wäre deine Schwester gewesen, so weinst du!“ — Und im Tone wie im Gedanken, den das Wort umschloß, lag ein kalter, herzoglicher Vorwurf. Sie kannte ihn, und gerade heute traf sie dies lieblose Wort recht in das Innerste des Herzens. Diese Bauernhärte hatte ihr so oft wehe gethan, hatte in ihren Lebenskelch viel bittere Tropfen gemischt,

Lieutenant von Reichenstein aus Münster machte die Strecke Berlin—Jaglau in der kaum glaublichen Zeit von 50 Stunden; man durfte hoffen, daß bei solcher Schnelligkeit v. Stahrenberg geschlagen werde. Hohe Wetten ging man ein, alle Welt sah gespannt der Nachricht vom Eintreffen v. Reichensteins in Wien entgegen. Er kam dort an nach einem Ritt von 71 Stunden, v. Stahrenberg war nicht geschlagen, jedoch bekam v. Reichenstein den zweiten Preis. Ein tüchtiger Nebel hatte ihn drei Stunden in der Fere herumgeführt. Stahrenberg erhielt 20 000 Mk. und als persönliches Geschenk Kaiser Wilhelm II., die Silberbüste Sr. Majestät, v. Reichenstein 10 000 Mk. und als Geschenk Kaiser Joseph eine silberne Reiterstatue.

Die Leistungen der Reiter überhaupt sind großartige. Dreimal 24 Stunden auf dem Rücken des Pferdes zubringen, kaum sich Zeit zur Einnahme der Mahlzeiten gönnen, den Schlaf fast vollständig entbehren, dazu gehört ein robuster Körper und stählerne Nerven. Der Ritt bewies wieder einmal die Wahrheit des alten Sages, daß der gesunde Mensch mehr aushält als ein Pferd. Von den Reitern hat, soviel man hört, keiner Schaden an seiner Gesundheit genommen, dagegen sind auf beiden Seiten je 10 Pferde schon infolge der Strapazen eingegangen, viele konnten am Schluß nur mittelst künstlicher Reizmittel von der Stelle und zum Ziele gebracht werden oder brachen erschöpft zusammen und mußten fortgeschleppt werden, eine große Anzahl wird für immer ruiniert sein.

Dies bringt uns zur Schattenseite des Rittes, zu der unverkennbaren Thierschinderei. Wenn der Mensch in seinem Ehrgeiz unmögliche Dinge möglich zu machen sucht, so sind das seine Angelegenheiten, er hat den freien Willen zu thun und zu lassen, was ihm beliebt und Nechenschaft für Gesundheit und Leben ist er nur seinem Schöpfer schuldig. Wenn er aber die unvernünftige Creatur, die Gott zu seiner Benützung und unter die Leitung seines Verstandes gestellt, zu Grunde richtet, einzig um den Ehrgeiz zu genügen, weil er die Mittel hat, um ihren Verlust leicht zu verschmerzen, so ist das Sünde. Die armen, braven Pferde, die sich leidend und taumelnd vorwärts schleppen, nachdem sie dem Herrn den Rest aller Kräfte geopfert, sie müssen jedem guten Menschen leid thun.

Der Ritt hat insofern wenig praktische Bedeutung, als im Kriegsfall doch niemals ganze Reitermassen solche Touren machen werden, da nur ein ausgewähltes Pferdmaterial dazu fähig ist, und selbst wenn sie solche Entfernungen zurücklegen, wäre ihre Ueberanstrengung zwecklos, da eine weitere Verwendung so abstrapazierter Reiter und Pferde ganz ausgeschlossen ist. Für Pferdeucht, -Dressur und -Behandlung können solche Touren gewiß sehr werthvolle Lehren bieten, aber nur dann, wenn es nicht nur auf Schnelligkeit, sondern vor allem auf die Ankunft gesunder, nicht aufgeriebener Gänse ankommt, die man unter Umständen sofort weiter benützen kann.

Durchs Auge ins Herz.

Nur tiefer hinein!

Du trägst ja die Sorgen mit nichten allein.

Und wenn dir auch Menschen die Hülfe versagen,

So hört doch der Vater im Himmel dein Klagen.

Nur tiefer hinein!

Und trachte nicht selbst dir ein Retter zu sein!

Denn was du beginnst, es wird dir gelingen;

Nur Glaub' und Vertrauen kann Hülfe gewinnen.

Im Anfang dieses Jahrhunderts, als das Gymnasium zu Jßstein im Nassauischen noch in voller Blüte stand, und auch für die Ränderanden, die den Vogelsberg und Speßart durchstreifen, der Weizen noch blühte — denn das deutsche Reich hatte damals noch bei weitem mehr Landesgrenzen in seinem Innern als jetzt — lehrten zwei Freunde, beide Jünglinge von fünfzehn Jahren, von Hans, wo sie während der Ferien gewesen nach Jßstein zurück.

Mit einer kleinen Baarschaft waren sie von ihren Eltern entlassen worden, denn das Geld hatte damals noch mehr Werth als jetzt; und was die Eltern diesen beiden mitgegeben hatten, das lag nicht schwer in Tasche und Kasten, aber desto gewichtiger lag es in ihren Herzen, es war der Gebetssegen frommer, aber armer Eltern.

Dieser Segen sollte nie vergessen werden beim Auszug aus dem Elternhause; denn der Herr muß allezeit unsere Stärke sein und Kraft und unsere Zuflucht in der Noth. Und die kann kommen vor Nacht und mitten auf dem Wege.

stand so grell ihrem weichen Herzen entgegen, daß er sie heute schwerer traf und — das verlorne Glück recht lebendig ins Bewußtsein rief. Ihr Vater hatte einst diese Heirat gemacht, das Herz nicht — das hätte ein anderes Herz gehabt, an das es sich hätte schmiegen mögen; doch das war ja vorüber, und jenes Herz lag droben auf dem Gottesacker schon lange, und seitdem war doch Friede in dem ihrigen eingekehrt.

Sie hörte ihren Gatten kommen, wuschte ihre Thränen schnell weg und bückte sich zur Spule, um den Faden in einen neuen Haken einzuhängen oder — ihm das rot geweinete Auge zu verbergen. Er ging einigemal die Stube auf und nieder und setzte sich dann in den lederbezogenen Sorgenstuhl neben dem Ofen. Mehrere Züge that er aus der kurzen irdenen Pfeife, blickte nach seiner Frau und jagte dann in einem kalten, etwas herben Tone:

„Du hast den Knaben mit in unser Haus genommen. Dagegen habe ich nichts; denn wir sind Nachbarnsleute seiner Eltern gewesen, an denen du viel gethan hast. Ich jagte nichts darüber, weil es ja heißt, der liebe Herrgott gebe das zehnfach wieder, was man den Bettelheuten giebt.“

Das junge Weib zuckte zusammen. Ein unaussprechlich bitteres Gefühl zog durch ihre runde Brust, und ihr Unmut wollte nicht schweigen, konnte nicht, wenn sie auch gewollt.

„Hast du schon berechnet, wie viel das beträgt?“ fragte sie scharf. Er stutzte. Ein stechender Blick fuhr hinüber und er antwortete: „Der liebe Herrgott kann besser rechnen als ich. Er wird's schon addirt haben; denn du hast es sicherlich nicht gethan. Du gabst allemal mit vollen Händen, und — wenn wir arm würden, wäre ich nicht schuld. — Bei meiner Treu, ich nicht!“

„Ich auch nicht,“ sagte sie noch bitterer. „Mein Erbe wirkt zehnfach mehr in einem Jahre aus, als ich in vieren an die Armen gebe!“

„Du kannst auch rechnen, merke ich,“ höhnte er. (Fortsetzung folgt.)

Dem wie die beiden jungen Wanderer unter traulichem Gespräch zu der Stadt Gelnhausen hineingehen, so sagt der eine mit Namen Schmidt zu seinem Freunde Gerhold: „Gehe einstweilen langsam durch die Stadt hindurch, ich muß noch einen Bekannten meines Vaters hier besuchen; jenseits dem Thore hole ich dich wieder ein.“ So schieben sie.

Der junge Gerhold ging durch die Stadt und zum anderen Thore hinaus und blieb dort stehen eine geraume Zeit lang; sein Freund wollte nicht kommen.

Das schöne Kitzingthal lag im hellsten Sonnenschein; rechts zogen sich die Nebenhügel hin, und links der schönste Wiesengrund, die Velden sangen in der Sommerluft, und das Herz des Jünglings verlor sich in schöne Jugendträume. Ohne es zu wollen, war er auf der Landstraße weiter geschritten; die Gegend wurde immer schöner; er blickte hinaus zu der Bergkirche, die zur Seite liegt, und dann wieder hinüber zu den Bergen des Spessart, der hier ins Kitzingthal sich hinabstreckt.

Da, mit einem Male, brechen drei mit Knüppeln bewaffnete Kerls aus dem nahen Dörfchen und schleppen den erschrockenen Jungen, ohne ein Wort zu reden, in schnellem Laufe bergan in den Wald. Der Ueberfall geschah an hellem Tage auf offener Heerstraße.

Im Walde angelangt, durchsuchten die Räuber seine Kleidung, nahmen ihm sein wenig Geld, leeren auf gleiche Weise seinen Ranzen, ziehen ihn dann bis aufs Hemd aus und binden ihn an einen Baum, und zwar mit einem Strick um den Hals. Dann ziehen sie sich auf kurze Zeit ins Dörfchen zurück. Nicht lange aber, so erscheinen sie wieder, und einer der wilden aus der Kette, springt mit einem Beile auf ihn zu und ruft: „Bursche, du mußt sterben, sonst verdrößt du uns!“

Der Knabe bittet weinend um sein Leben, aber die Unmenschen achten nicht auf sein Jammern, sie gestatten ihm nur so viel Zeit, daß er beten könne.

Und er betet. Was er gesprochen hat in dieser Stunde, er hat es nicht sagen können, nur dessen hat er sich erinnert, es sei ihm gewesen, als wenn der Himmel sich ihm aufgethan, und er Christus geküßt hätte zur Rechten Gottes.

Als er zu sich selbst gekommen und gesagt hatte, er sei jetzt bereit, da hätten die drei Räuber vor ihm gestanden und ihm starr in die Augen gesehen, und einer habe dem andern das Beil gereicht und keiner habe den Todesstoß vollführen wollen. Endlich habe es einer ergriffen und mit der Schärfe einen Hieb nach seinem Hinterkopfe gethan. Statt einer Wunde habe er sich plötzlich frei gefühlt, denn der Räuber hatte nur den Strick durchgehauen, und wie von Flügeln getragen, sei er den Berg herab auf die Landstraße gekommen, er wisse selbst nicht wie. — So ist es uns wie den Träumenden, wenn der Herr uns errettet aus großer Noth. Er that auch hier, wie er dort an Israel gethan, wo es heißt: „Er breitete seine Fittige aus und nahm ihn und trug ihn auf seinen Flügeln.“

Mitleidige Leute, die auf der Landstraße daher kamen, fanden den zitternden Knaben daselbst; sie befehlten ihn nothdürftig und brachten ihn nach Gelnhausen und von dort nach seinen Eltern zurück.

Jahre gingen indessen hin; aus dem Schüler von Idstein ward ein höherer Forstbeamter, und dachte nur noch selten an jene schreckliche Stunde; nur ihr Seeleneindruck war geblieben, und der gab dem ganzen Wesen des jungen Gerhold ein ernstes Gepräge.

Da kam plötzlich von dem Kriminalgerichte zu Wiesbaden ein Schreiben an das Amt zu Gelnhausen, es solle daselbst ein Räuber, dem das Todesurtheil gesprochen sei, aber der Mensch glaube nicht sterben zu können, bis er erfahren, ob der Knabe, dessen Leben er vor Jahren in der Nähe von Gelnhausen bedroht, noch lebe. Das bezügliche Gebot und der verklärte Blick des jungen Schlachtopfers habe ihn so tief ergriffen, daß er seitdem keine Ruhe gehabt. Wenn dieser Mensch noch lebe, so bitte er ihn um Gottes Barmherzigkeit willen, er möge ihm vergeben.

Das Amt schickte diesen Brief an Gerhold und dieser, tief ergriffen von der Gnade Gottes an dem Herzen dieses Sünders, reiste selbst nach Wiesbaden.

Dort fand ein ergreifendes Wiedersehen zwischen beiden statt; der Räuber legte vor dem jungen Manne, gleich als betrachte er ihn als Seelsorger, ein volles Geständniß seiner Uebelthaten ab und ging dann getrost den schweren Todesgang zur Richtstätte.

„Frau Wandelsheit.“ *)

Ein Beitrag zur Geschichte der letzten Gebäudeaufnahme.
Von H. R.

„Sie werden die Sache ganz interessant finden und die Geschichte läßt sich rasch und glatt abmachen“, so sprach biederer Lones der Polizeibeamte zu mir.

Ich war im Begriff dem Manne zu misstrauen, aber der ehrliche Ausdruck seines Gesichtes entwarf mich, ohne weitere Gegenrede nahm ich ein ziemlich umfangreiches Bündel unbeschriebener Formulare in Empfang und stempelte mich so zum Gebäudeaufnehmer für die Bergstraße von Nr. 375 a — 398 g.

Die Bergstraße liegt in einem, von mir bis dahin noch unentdeckten Theile der Großstadt; ein gewisser Instinkt ließ mich dort kein Villenviertel vermuten und meine Tasche beim ersten Geschäftsgange mit einer Sorte kräftig duftender Cigarren füllen.

Eine einseitig mit Arbeiterhäusern bebaute Straße war es, über der Stadt, auf dem jenseitigen hohen Flußufer gelegen. Die

*) Nachdruck nicht gestattet.

Aussicht über das städtische Häusermeer, das langgestreckte Thal, in dem geschäftiges Leben brauste war reizend, die unangenehme Einsicht in die Gebäude, wenn auch interessant, so doch weniger anmuthig.

Kinder in wahrhaft erschreckender Anzahl wimmelten vor den Häusern; vom Säugling, von welcher Menschenorte jedes erwachsene weibliche Wesen mindestens ein Exemplar zu besitzen schien, bis zum halbwildigen Buben war jedes Alter überfakt vertreten. Alle Schattierungen des Schmutzes ließen sich auf den jugendlichen Angesichtern studiren; am intensivsten stellte sich die Färbung bei dem Völkchen, das jenseits der Straßenninne an einem schmalen Hange eine schwungvolle Schmuhbäckerei eröffnet hatte. Freiheit schien ein ebenso allgemeines Merkmal des jugendlichen Volkes zu sein, soweit es überhaupt seine Sprachorgane benutzen konnte. Ein vulgäres, ordinäres Idiom schwebte, summt, brüllte und schimpfte über den Gesilden der Bergstraße. Kaum wurde man meiner ansichtig, sah das Formularbündel unter meinem Arm, so einige sich das Gesicht zu dem Ruf: „Hurrah, der Gerichtsvollzieher!“ und ein begreiflicher Schrecken ritt vor mir her, als ich das erste Haus betrat.

Nach einer Beruhigung der Leute, der Aufklärung über Zweck des Besuchs und der Alten widmete sich das Ausfüllen der zahlreichen Rubriken auch ziemlich flott ab. Die Angabe der Versicherungssumme verursachte einigen Aufenthalt.

„Ich weep net, wievöll Mark dat send, dozomoll hette mer noch Thaleren“, erklärte bedächtig der alte Schlossermeister und Hausbesitzer.

„Wieviel Thaler macht es denn?“
„Dat weep ich och net esu, do moß ich ens et Papierche söke.“
„Ja, holen Sie einmal den Versicherungsschein.“

Das war leichter gesagt als gethan. Der Alte suchte erst und fand nach einiger Zeit den Schrankschlüssel. Dann stülpte er 4 Zigarrenstiefen um und untersuchte ihren aus Garn, Zwirn, Postkarten und losen Blättern bestehenden Inhalt. Er durchblätterte 2 alte Hefte und ein Gebetbuch und fand nach einer Viertelstunde den Schein in einer Sparbüchse auf der Kommode.

„Ja, dat send drei dusend — ich kann dat ohne Brell net good löse.“

„Geben Sie doch nur her, ich werde es ausrechnen!“
Aber er wollte das zerfällige Werthpapier augenscheinlich nicht aus der Hand geben, er suchte und fand die Brille in seiner Sonntagshofentasche, las dann und buchstabirte mir 3450 Thl. vor. Ich wandelte ungeduldig die Thl. in M. um und hörte draußen am Fenster vorbeischießend noch, wie der Alte zum drittenmale einen Anlauf nahm, um die Thl. in die moderne Währungsform auf dem Wege der Multiplication umzurechnen.

Im nächsten Hause gab mir ein properes Fräuchen den Bescheid, der Hausbesitzer heiße Frau Wandelsheit, welche „hintenherum“ wohne. Die Häuser an der Bergstraße sind auf der Rückseite länger als auf der Vorderseite des abschüssigen Terrains wegen, und haben, wie ich gleich zu meinem Verdrusse erfuhr, alle hinten eine felleckartige Separatwohnung. In einer solchen hauste also Frau Wandelsheit.

Sie stand über einen Wäschezuber gebeugt und rieb eifrig. Ein kurzes, corpulentes Weibchen mit grauen Haarfäden, rothgeblumter Kattunjacke, Großkarren und mehrmals gestrichenem Rod, die Füße in Holzschuhen.

„Guten Abend, Frau Wandelsheit!“, sprach ich freundlich. Aber ihr Vollmondsgesicht war ernst als sie den Gruß erwiderte und ein ängstlich erwartender Blick traf meine Alten.

(Fortf. folgt.)

Kurze Mittheilungen.

— **Hamm, 4. Okt.** (Kartoffelernte.) Daß die Kartoffelernte in diesem Jahre eine außerordentlich ergiebige ist, beweist folgendes Ernteergebnis. Ein Landwirth von hier pflanzte auf einem nicht ganz 1 Morgen großen Stück Land 8 Centner Kartoffeln (magnum bonum) und erntete 102 Centner.

— **Meiße, 11. Okt.** Im nächsten Jahre wird das Verbandsfest des Westfälischen Hauptvereins für Bienenzucht hier abgehalten werden.

— **Elberfeld, 10. Okt.** Eine harte aber nicht unverdiente Strafe erkannte die Strafkammer gegen einen Metzger aus Varmen der ganz verdorrenes, ekelhaftes Fleisch zu Knackwürsten verarbeitet und diese für gut genug zum Verkauf auf der Varmer Messe gehalten hatte. Das Urtheil lautete auf drei Monate Gefängniß.

— **Koblenz, 10. Okt.** (Kapitaler Weinstd.) Christoph Mertens, Winger hier, hat ein Weinstock in seinem am Engelsweg gelegenen Winger photographiren lassen. Der Stock trägt 15—18 Pfd. Trauben.

— **Cholera Nachrichten.** Amtlicher Bericht vom 12. Oktober: Hamburg 7 Erkrankungen, 5 Todesfälle; Stettin 1 Erkrankung; Stadt Küstrin ein nachträglich gemeldeter Todesfall.

Die Cholera in Hamburg kann nunmehr als Epidemie für erloschen erklärt werden. Doch kommen täglich noch immer bis zwanzig Erkrankungen sowie ein paar Todesfälle an Cholera vor und wird wohl erst der Eintritt von Frostwitterung der Cholera völlig den Garaus machen. Aus dem übrigen Reiche werden neue Cholerafälle nur noch ganz vereinzelt gemeldet.

— **Am 12. d. M.** sind 400 Jahre vergangen seit der Entdeckung Amerikas, dem neben der Erfindung der Dampfmaschine größtem wirtschaftlichen Ereignisse der Weltgeschichte.

— **Lothar Bucher** ist am Morgen des 12. Oktober in Olion am Genfer See, 75 Jahre alt, gestorben. Mit ihm ist eine der

eigenartigsten und interessantesten Persönlichkeiten des deutschen politischen Lebens seit 1848, ein geistvoller Mann, ein glänzender Schriftsteller und einer der stillen Mitarbeiter des ersten deutschen Reichstanzler aus dieser Welt geschieden.

— **Wien, 11. Okt.** Hier wurde heute das erste deutsche Mädchen-Gymnasium zunächst mit 30 Schülerinnen eröffnet.

— **Jüdische Advokaten in Böhmen.** Wie weit es kommt, wenn Juden ungehindert in alle Berufswege einrücken können, beweist das Beispiel Böhmens. Am 30. Juni 1891 zählte Böhmen 819 Rechtsanwälte, davon sind nicht weniger als 240 Juden, also beinahe 30 pCt. Am verdienstlichsten sind die Gerichbezirke Gablenz 71,4 Procent Juden, Friedland, Kragan und Tannwald mit 50 pCt., Reichenberg 38 pCt. u. a. Bemerkenswerth ist, daß die Juden in den deutschen Bezirken am stärksten vertreten sind. Es kommt dies wohl daher, weil man in Böhmen leider immer noch die jüdenliebende Partei als die Vertreterin der Deutschen in Oesterreich ansieht.

— **Pest, 11. Okt.** Von gestern Mitternacht bis heute Mitternacht sind 27 Cholerafrank in die Baraden gebracht worden. 13 Personen sind während dieser Zeit gestorben und 11 als geheilt entlassen worden. 204 Cholerafrank sind zur Zeit in den Baraden in ärztlicher Behandlung.

— **In China** sind die Christenverfolgungen erneut im Gange. In Kiang-Yong (Prov. Tuten) griff die Bevölkerung die Häuser der englischen Missionare an und brannte das Haus des Missionärs Philipps nieder. Chinesische Beamte retteten Philipps und dessen Frau.

Verschiedenes.

— **Bünde, 10. Okt.** (Vorsicht.) Nicht nur beim Anmachen von Feuer, sondern auch beim Auslöschen der Petroleumlampe ist große Vorsicht zu beobachten. Das beweist ein trauriger Vorfall, der sich hier kürzlich ereignete. Einer Sortirerin einer hiesigen Fabrik explodirte beim Ausblasen die Lampe, und die Unglückliche wurde von dem brennenden Petroleum derart verbrannt, daß sie in das hiesige Krankenhaus gebracht werden mußte. — Um ein Zurückschlagen der Flamme zu verhüten, schraube man die Lampe vor dem Hineinblasen ganz klein, eine Explosion ist dann unmöglich. Besonders ist dies Verahren zu beobachten, wenn die Lampe fast ausgebrannt ist, denn dann ist diese Vase mit Gasen gefüllt, die sich bei schlechter Beschaffenheit des Brenners wohl entzünden können.

— **Münster, 7. Okt.** Ein neuer Düngerschwindel wird von Prof. Dr. J. König hier selbst aufgedeckt. Es handelt sich um ein sogen. Gypsphosphat, welches von einer Firma im Kreise Meßede (Bez. Aunsberg) unter bombastischer Reklame zum Preise von 450 M. für 100 Pund in den Handel gebracht wird. König konstatiert auf Grund der von ihm gemachten Analyse, daß der „Mischmasch“ der Hauptmasse nach aus einer völlig wertlosen stark eisenoxydhaltigen Schlammelerde besteht und einen Geldwert von höchstens 1,50 M. besitzt. Da ist es allerdings etwas sehr kühn, wenn der Fabrikant behauptet, sein Düngemittel übertriffe weit alle anderen bezüglich der Preiswürdigkeit und Güte.“ Also Vorsicht.

— **(Im Schlafe erdrückt.)** Die Ungezogenheit mancher Mütter, Kinder vom zartesten Alter zu sich in das Bett zu nehmen, hat wieder ein Unglück zur Folge gehabt. Die in Berlin in dem Hause Kastanien-Allee Nr. 10 wohnhafte Frau Guttorm hatte in der Nacht zum Freitag ihr am 25. v. Mts. geborenes Töchterchen, um es zu beruhigen, zu sich in das Bett genommen. Die Mutter schlief darüber ein und fand, als sie am nächsten Morgen um sechs Uhr erwachte, das zarte Kind als Leiche neben sich. Sie hatte sich im Schlafe wahrscheinlich umhergeworfen und dabei das Kind erdrückt.

(Die Eisenbahnen der Erde.) Die sämmtlichen Eisenbahnen der Erde besitzen zur Zeit eine Gesamtlänge von 617 285 km. Davon kommen 264 408 km auf die Vereinigten Staaten, 22531 km auf Canada, 9000 km auf Mexiko. In Europa steht in erster Linie das Deutsche Reich mit 42 864 km, dann folgen Frankreich mit 38 896 km, Großbritannien und Irland mit 36 296 km und Rußland an vierter Stelle mit 30 952 km. Württemberg und Dänemark sind die einzigen Staaten, die in der Ausdehnung ihres Eisenbahnnetzes seit 1886 am wenigsten Fortschritte gemacht haben. In Asien findet man 27 000 km Eisenbahnen in Britisch Indien, die neue russische Transkaspiische Linie beträgt jetzt 1 432 km, die holländischen Kolonien haben 1 360 km, die französischen 101 km, die portugiesischen 54 km; China besitzt 200 und Persien 29 km. In Afrika steht Ägypten (mit Tunis) an erster Stelle und zwar mit 3 104 km, dann kommen die Capcolonie mit 3 008 km, Egypten mit 1 544 km, Natal mit 546 km. Der Drang freistaat besitzt 240 km und die anderen kleineren Gebiete im ganzen 480 km Eisenbahnen. In Australien hat Victoria 4 325 km, Neu-Südwaales 3 460 km, Queensland 2 632 km, Südastralien 3 000 km, Westaustralien 824 km, Tasmanien 642 km und endlich Neu-Seeland 8 120 km Eisenbahnen.

Auflösung des Räthfels in Nr. 40:

Theodor.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß nach vorgängiger Wahl als Schiedsmänner für eine dreijährige Dauer bestellt worden sind:

1. der Rentant Adolf Heinrich zu Feudingen für den gleichnamigen Bezirk vom 8. Juli d. Js. an,
2. der Landwirth Georg Watta zu Elsoff für den gleichnamigen Bezirk vom 19. Mai d. Js. an,
3. der Gerber Ludwig Frank zu Fischelbach für den Bezirk Hesselbach vom 9. April d. Js. an,
4. der Landwirth Christian Haardt zu Schüller für den gleichnamigen Bezirk vom 9. August d. Js. an.

Arnsberg, den 4. Oktober 1892.
Der Landgerichts-Präsident.

Schutz gegen Cholera. Medicin-Magenbitter

Dieser weltberühmte Medicin-Bitter nur allein fabricirt von **Julius Schützendorf** in Köln ist unstraitig der beste Bitter, welcher fabricirt wird, welches hiermit zum Wohle der Menschheit bestätigen:

Dr. Joh. Müller, Medicinalrath, Berlin. (L. S.) Dr. Levere, Oberarzt, Paris. Dr. A. Groyen, Oberstabsarzt, Hamburg. Dr. Lewosky, Stabsarzt, Petersburg. (L. S.) Dr. Hesz, Berlin, Königl. preussischer approbirter Apotheker I. Klasse und gerichtl. vereideter Chemiker und Sachverständiger.

Dieser Medicin-Bitter ist zu Engrospreisen zu haben und per Liter zu Mk. 3. 1/2, Liter Mk. 1,80 bei meinem alleinigen Verkäufer **L. Hoch, Laasphe.**

Julius Schützendorf.

Den Herren Lehrern des Kreises Wittgenstein zur gest. Nachricht, daß die vom Provinzial-Schulkollegium zu Münster zur Einführung vorgeschriebenen Schreib- und Aufgabhefte mit Miniaturen für das Normal-Alphabet vorrätig und in jedem Quantum von mir bezogen werden können.

Laasphe. **W. Jung.**
Buchbinder.

80 Stück neue, gut gearbeitete **Bierfisten**

mit Beschlag, zu je 30 Flaschen, stehen zu verkaufen.
Nähere Auskunft ertheilt Herr Buchhalter Ad. Wild in Biedenkopf.

Weißkraut, Rothkraut, Möhren, Kohlräben etc. trifft in den nächsten Tagen ein und empfiehlt zum billigsten Tagespreis **Friedr. Mez.**

Vorzügliches **Weißkraut** ist bereits eingetroffen. Rothkraut, Wirsing, Möhren und Kohlräben erhalte ich in den nächsten Tagen. **L. Dresler.**

Eine schöne Wohnung zu vermieten. Von wem, sagt die Expedition.

Einige möbl. Zimmer mit Kost an einzelne Herren abzugeben. Wo? sagt die Expedition.

Habe mich hier als Thierarzt

niedergelassen.
Meine Wohnung befindet sich im Hotel Alsch.
Berleburg, im Oktober 1892.
Herm. Liebold.

Alle Sorten: Schrot, Refauchenz-Hülsen, Centralfeuer-Hülsen, Papp- und Filzpfropfen, Zündhütchen und alle noch sonstigen Jagd- und Auenhilfen stets vorrätig.
Laasphe. **Aug. Jungardt.**

Acker-Verpachtung.

Montag den 17. d. Mts., Nachm. 3 Uhr

sollen die herrschaftlichen Ackerländereien auf dem Dillstein, nämlich
Flur III Nr. 1 am Vogelbeerbaum 1 Hect. 01 Ar 25 qm.
" III " 2 vorm Schnittelsberg " 84 " 09 "
" III " 3 am Dillstein " 81 " 88 "
öffentlich meistbietend in einzelnen Abtheilungen anderweit auf 6 Jahre
an Ort und Stelle verpachtet werden.

Wittgenstein, den 7. Oktober 1892.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Zwangsversteigerung.

Die im Grundbuche von Laasphe Band 9 Blatt 443 Artikel 158
auf den Namen

- 1) des Seminarlehrers Hermann Neuschäfer zu Gütersloh zu $\frac{1}{4}$
- 2) des Apothekers Kasimir Hammer aus Laasphe z. B. in Weener zu $\frac{1}{4}$
- 3) der Ehefrau des Gerichtsschreibers Anton Berghoff, Anna geb.
Hammer zu Duisburg zu $\frac{1}{4}$
- 4) der Ehefrau des Gerichtsschreibers J. Aussenberg, Hedwig geb.
Hammer zu Weener zu $\frac{1}{4}$

eingetragenen Grundstücke:

Flur 10 Nr. 110, 270, Flur 20 Nr. 98, Flur 18 Nr. 17, Flur 3
Nr. 1, Flur 6 Nr. 167, Flur 7 Nr. 44, Flur 8 Nr. 204, Flur 9
Nr. 848, Flur 22 Nr. 317/1, Flur 6 Nr. 168, Flur 7 Nr. 98a,
98b, 105, 106, 107, 108, 110, 111, 112, Flur 8 Nr. 205, Flur 10
Nr. 128, 215, Flur 11 Nr. 241, Flur 14 Nr. 137, Flur 19 Nr. 9,
Flur 20 Nr. 97, Flur 3 Nr. 2, Flur 7 Nr. 97, 99, 113, 119,
Flur 11 Nr. 256, 258, Flur 10 Nr. 214/1, 214/2, 214/3, Flur 9
Nr. 1045, 663, Flur 18 Nr. 33/3, Flur 7 Nr. 109, Flur 8 Nr. 208,
Flur 9 Nr. 895, 660, 661, Flur 10 Nr. 274, 134, Flur 9 Nr. 662,
Flur 14 Nr. 168/136, 167/138,

sowie das im Grundbuche von Laasphe Band 7a Blatt 9 Artikel
717 auf den Namen der vorgenannten Eigenthümer eingetragene
Grundstück Flur 9 Nr. 894/660 der Steuergemeinde Laasphe
sollen auf Antrag der Eheleute Landgerichtsschreiber Berghoff und Anna
geb. Hammer zu Duisburg zum Zwecke der Auseinandersetzung unter
den Mittheilungsmännern

am 12. Dezember 1892, Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr
vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — zwangsweise
versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 25 Thlr. 46 Deg. Reinertrag und einer
Fläche von 12 Hekt. 72 Ar 97 Mtr. zur Grundsteuer veranlagt.
Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts
etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nach-
weisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichts-
schreiberei, Abth. I. eingesehen werden.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen,
werden aufgefordert, vor Schluss des Versteigerungstermins die Ein-
stellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem
Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des
Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am 13.
Dezember 1892, Vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr an Gerichtsstelle verkündet
werden.

Laasphe, den 8. Oktober 1892.

Königliches Amtsgericht.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Die statutenmäßige Generalversammlung soll

Donnerstag den 20. d. Mts. Nachmittags 3 Uhr
im Lokale des Herrn W. Schuppener (Wittgensteiner Hof) hierseits
abgehalten werden und werden die Mitglieder zu derselben hiermit
freundlichst eingeladen.

Tagesordnung:

Bericht über den Stand des Vereins im 3. Quartal 1892.

Laasphe, den 8. Oktober 1892.

Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft
mit unbeschränkter Haftpflicht.
Jonas. Jmgardt. F. Schäfer.

Ortsgruppe Laasphe.

Am Samstag den 15. Oktober c., Abends 8 Uhr wird Herr
Georg aus Marburg im Vereinslocal — Regelhaus der Restauration
Schäfer am Bahnhof — einen Vortrag halten über

„Ahlwardt, — ein Zeichen der Zeit,“

wozu alle Mitglieder der Ortsgruppe Laasphe und solche auswärtiger
Ortsgruppen eingeladen sind. Nichtmitglieder können eingeführt werden.

Fr. Loos, Laasphe

Sämmtliche Neuheiten für die Herbst-
und Wintersaison

in

Tuchen, Buxkin, Kammgarn & Kammgarn-Cheviots

sind in großer Auswahl eingetroffen.

zur Anfertigung nach Maass unter Garantie für guten Sitz.

Ferner fertige Herren- und Knaben-Garde-

robe, wasserdichte Jagdjoppen, Blousen u. Regen-

mäntel, Samaschen, Arbeiter-Anzüge, Leinen- und

Gummiwäsche, Schlipse und wollene Unterkleider

u. u. u.

Adolf Walle, Marburg

Neustadt Nr. 13.

Modellir- und Ciselir-Werkstätte, Gravier-Anstalt,

Kunstgusswaaren-Niederlage

der Königl. Eisenwerke im Harz.

Hierdurch erlaube mir, die geehrten Herrschaften
von Laasphe und Umgebung auf das reichhaltige Muster-
lager in Eisen-Kunstguss-Gegenständen ergebenst aufmerk-
sam zu machen und erwähne beispielsweise:

Etagéren, Schreibzeuge, Toilettenspiegel, Leuchter,
Handtuchhalter, Consolen,

Bilderrahmen, Thermometer, Brief-Beschwerer,
Cruicifixe, Blumentische u. s. w. u. s. w.

Sämmtliche Gegenstände sind in künstlerischer Aus-
führung bronziert, galvanisirt oder in Blattmetall-Broncirung
vorhanden.

Ferner gediegene Auswahl feinerer Steinzeugwaaren,
in grau oder Elfenbeinglasur, wie:

Stammseidel, Humpen, Vasen, Bier-Servicen etc.

Gleichzeitig bemerke ich, dass das Eingraviren von Buch-
staben, Monogrammen, Namen, Widmungen u. dergl. sowie
die Herstellung von Stempeln und Petschaften, Namen-
schildern an Hausthüren, Velocipede etc. auf's Sorgfältigste
zur Ausführung gelangt.

Landwirthsch. Winterschule zu Laasphe.

Der Unterricht an der landwirthschaftlichen Winterschule beginnt
am Mittwoch den 2. November c. Aufnahme finden nicht allein
diejenigen Schüler der Anstalt, welche bereits den vorigen Winterkursus
durchgemacht haben, sondern auch solche der Volksschule entwachsene
junge Leute, welche noch keinen Kursus an einer landwirthschaftlichen
Winterschule absolvirt haben. Der Unterricht wird nach dem von den
Organen der Provinz festgestellten Normal-Belehrungsplan erteilt. Anmel-
dungen nimmt Herr Domaineninspector Jonas entgegen, welcher auf
Wunsch auch bereit ist, neu Aufzunehmenden geeignete Kosthäuser nach-
zuweisen.

Berleburg/Laasphe, den 13. September 1892.

Das Curatorium der Winterschule
v. Gersdorff. Bernsau. Jonas.

Für die bevorstehende Saison empfehle sämmtliche

Winterschuhe

warm gefüttert, in großer Auswahl zu den billigsten Preisen, sowie
alle sonstigen Schuhwaaren unter Zusicherung billigster Bedienung.

Laasphe. Friedr. Schäfer.

Julius Zeisse

Mineralwasserfabrik

Lahnstraße 5 — Marburg — Lahnstraße 5

Erstes und ältestes Geschäft am hiesigen Plage, empfiehlt
alle künstlichen Mineralwässer, namentlich

Selters- und Sodawasser

in stets frischer Füllung. Meine Fabrikate unter meiner Leitung
aufs sorgfältigste hergestellt erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit
und sind nach wissenschaftlichen Gutachten als sehr gut be-
funden worden.

Die alleinige Vertretung und Niederlage für Biedenkopf,
Laasphe, Berleburg, Frankenberg, Gladenbach, Ballenberg und
Umgegend habe ich

Herrn Apotheker N. Mücke
in Biedenkopf

übertragen und bitte sämmtliche Bestellungen, die jederzeit
schnell und billigt ausgeführt werden, an diesen zu richten.

Empfehle alle Sorten

LAMPEN,

sowie

Zug-, Tisch-, Wand- und Hängelampen,
Sturmleaternen, Schaffnerleaternen,

ferner alle zu Lampen gehörigen einzelnen sowie Glasteile.

Sämmtliche emaillirte, verzinn- und selbstangefertigte
Blechwaaren zu sehr billigen Preisen.

W. Schuppert, Klempner.

Zigarren!

Empfehle angelegentlich meine seit
Jahren beliebten, aus rein übersee-
ischen Tabaken hergestellten Spezialmarken:

Manila, unfortirt 35 Mk. pro
Flor de Sumatra, 40 " " pro
La Corona, fortirt 40 " " pro

Zur Probe gebe 300 Stück dieser Sorten
(je 100) für 12 Mk. ab. Versandt franco
unter Nachnahme des Betrages.

Eduard Schmidt, Rossla (Harz).
(Gegründet 1850.)

Achtung!

Unterzeichneter empfiehlt sich im
Anfertigen von Rohrstrahlen sowie
Flechten von Strohmatten bester
Qualität, auch übernimmt derselbe
alle Art Weißbinder-, Maurer-
und Reinigungsarbeiten bei guter
Ausführung und billigen Preisen.

Ludwig Bleher.

Aufforderung.

Alle Diejenigen, welche an den
Nachlaß des dahier im August d.
J. verstorbenen Holzhändlers Ernst
August Laasphe noch Ansprüche
haben, fordere ich auf, mir inner-
halb 14 Tage specificirte Rechnung
einzureichen.

Laasphe, den 14. Oktober 1892.

Der Bevollmächtigte d. Universalarbin
Ernst Jonas.

In der Gemeinde Paderbach ist
die Hirten- und Nacht-
wächterstelle vom 10. November
ab anderweitig zu besetzen. Ge-
eignete Bewerber wollen sich beim
Gemeinde-Vorsteher Pfeil dafelbst
melden.

Alle Sorten

Winterschuhe,

sowie sonstige Schuhwaaren zu
äußerst billigen Preisen.

Laasphe. Carl Wehn.

Obstbäume-Verkauf.

Wegen Aufgabe meiner Baum-
schule können von heute ab ca.
1200 Stück veredelte Äpfel, Bir-
nen-, Kirchen- und Pflaumen-
stämchen, von 1 bis 3 Meter
Höhe, pro Stück von 50—150 Pf.
sowie der Vorrath reich, verkauft
werden. Die Bäume sind in einer
Höhenlage von 1543' über dem
Meerespiegel in rauhem Klima
gezogen, und eignen sich für jede
Gegend.

Meine Baumschule wurde im
Jahre 1886 vom landwirthschaft-
lichen Verein des Kreises Wittgen-
stein mit der silbernen Staatsme-
daille gekrönt.

Augustenhof, (Post Teubingen)
Kreis Wittgenstein, 10. Oct. 1892.

Vahrenroth.

Auf de a Wege von Laasphe nach
Biedenkopf ist am Sonntag
den 18. Sept. ein goldenes Me-
dallion, 1 Sonnenschirm und ein
Büchsenvisir verloren worden.
Betreffende Finder werden gebeten,
die Gegenstände bei Wirth Schäfer,
Bahnhof Laasphe gegen eine gute
Belohnung abzugeben.

(Eingefandt.)

Auf das Eingefandt „mit der
Spitze gegen unsern Bürgermeister
a. D.“ zu erwidern, muß jeder
anständige Mann unter seiner Würde
halten. Es zeigt, auf welcher tiefen
Bildungsstufe Einsender steht. Für
denjenigen genügt ein bedauerens-
werthes und verachtungsvolles
„Pfiu“, in das wohl alle Laasphe-
Bürger einstimmen werden.

Ein Bürger.

Wohl dem Manne, welchem nach
erfolgreichem hährigen Wirken in
einer Gemeinde durch den häßlichen
Mund eines — gottlob vereinzelt
dastehenden — Nebelgesinnten nichts
weiter nachgesagt werden kann, als
daß er mühsam selbst gezogene
Stränder seinem Garten entnom-
men, und damit Freunden als
kleines, lehtes Andenken eine Freude
bereitet hat, statt dieselben einem
ihm persönlich unbekannten Nach-
folger zu hinterlassen. — Dies dem
Herrn Artikelschreiber in Nr. 41
dieses Blattes als Erwidern. —
Die Unanständigkeit seiner Ge-
sinnung und Denart richtet sich in
den Augen Gebildeter von selbst.

Weiße doch jeder hiesige Bürger,
daß seitens des Herrn Bürgermeisters
Bernsau, durch selbstthätige, mit
Mühe und Kosten verknüpfte Pflege
der abgetretenen Garten zu einem
wirklichen Lustgarten umgewandelt
worden ist — ein Vortheil, welcher
dem Nachfolger überdies kostenlos
zufällt.

Im Uebrigen möge der Herr
Artikelschreiber seine schlechte Sache
mit Nennung seines Namens öffent-
lich vertreten, damit ihm auch von
Seiten des Angegriffenen die ge-
bührende Abfertigung zu Theil
werde.